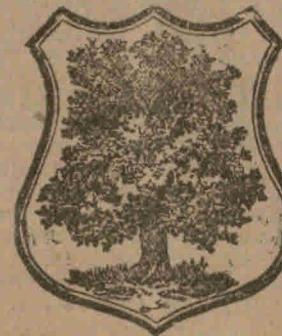


# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus  
Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einspaltigen Petit-  
zeile für Anzeigen aus Stadt und Kreis Waldenburg  
75 Pg., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

## Le Ronds böser Rat in Paris. helgoländer Unstimmigkeiten.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

"Grün ist das Land, rot ist die Kani, weiß ist der Strand, das sind die Farben von Helgoland." Wenn die Nachrichten zutreffen, die neuerdings durch die Presse gehen, dann bestände in England eine große Neigung, statt der grün-roten-welten Fahne den Union-Jack auf dem jetzt entfestigten und wieder zum Badewall gewordenen Helseneiland zu hissen, und es wird sogar behauptet, daß diese Bestrebungen bei einem Teil der Helgoländern ernsthafte Unterstützung finden. Angeblich will der englische Delegierte im Völkerbundsrat, Fisher, in der September-Sitzung einen Antrag einbringen, Helgoland der deutschen Reichshoheit zu entziehen, ein Vorgehen, das durch eine Denkschrift der britischen Admiralität, wonach Helgoland zu einem britischen Flottenstützpunkt gemacht werden solle, unterstützt werde. Die letztere Meldung ist von britischer Seite rundweg dementiert worden, und es hat sich unterdessen herausgestellt, daß es sich vielmehr um eine Denkschrift handelt, die von der Interessenvertretung der Inselbevölkerung den maßgebenden Faktoren der geschiebendenen deutschen Kräfte verfasst worden soll. Es handelt sich jedoch hierbei nicht um eine Los-von-Deutschland-Bewegung, sondern, so viel bisher bekannt, um eine Art Beschwerde über die Nichtberücksichtigung der Helgoländer Wünsche seitens der preußischen Regierung.

Die Missvergnügen der Helgoländer ist nicht erst neuesten Datums. Schon im Jahre 1919 hatte sich die Bevölkerung der Insel, die sich durch das Vorgehen der revolutionären Regierungen und insbesondere durch das des damaligen Ministers des Innern, des Sozialdemokraten Seizing, benachteiligt fühlte, in konventioneller Weise an den Völkerbund gewendet, bei dem sie um Schutz gegen die sozialistische preußische Regierung nachsuchte. Der Völkerbund lehnte korrekter Weise diese Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands ab, indem er die Einlage in den Papierkorb versenkte. Unterdessen bemächtigte man sich aber in England, wo man Helgoländer Morgenlust witterte, der Sache, was durch die Anwesenheit der englischen Kommission zur Festigung Helgolands erleichtert wurde, und es muß bedauerlicherweise festgestellt werden, daß die Helgoländer auch hier den Engländern in die Hände arbeiteten. Als im Vorjahr das allgemeine Wahlrecht auf der Insel eingeführt werden sollte, erachtete eine Helgoländer Abordnung die britische Vertretung in Berlin um eine Interpretation des Vertragssatzes von 1890. Durch eine Verfassungsänderung wurde damals ein Kompromißwahlsrecht für Helgoland geschaffen, das die Einwohner vor der Majorisierung in der Gemeindevertretung durch die bei der Festigung beschäftigten Arbeiter sicherte. Diese Sicherung hat sich auch als ausreichend erwiesen; denn die Gemeindevertretung besteht aus sechs Vertretern der Althelgoländer, zwei Sozialdemokraten und einem unbestimmten Wähler.

Der zweite Schmerz der Helgoländer war und ist der, den jeder Staatsbürger empfindet, wenn er

Steuern zahlen soll. Die Helgoländer fühlen ihn besonders stark, einmal, weil Helgoland in den 83 Jahren englischer Herrschaft (bis zum Jahre 1890, wo es durch den heikumstrittenen Kolonialtausch in deutschem Besitz kam) sich der eigenen Steuerhoheit erfreute, und zweitens, weil die Helgoländer, die während des Weltkrieges evaluiert worden waren und erst Ende 1918 auf die Insel zurückkehrten sollten, dort in der Tat zunächst sehr geringe Erwerbsmöglichkeiten vorhanden und sich besonders über die verzögerte Auszahlung der Entschädigung für die erlittenen Kriegsschäden beklagen. Durch den Krieg und seine Nachwirkungen ist der Fischereibetrieb stark beeinträchtigt, und die Haupterwerbsquelle, der Badebetrieb, leidet sehr unter der von den Alliierten dictierten Entfestigung und der Sprengung der Hafenanlagen. Reichs- und Staatsregierung sind nun in diesem Punkt den Insulanern weit entgegengetreten, und der Minister Dominicus hat der Deputation, die bei ihm vorsichtig wurde, zugesagt, daß das auf Preußen entfallende Einkommensteuerdrittel nicht gezahlt zu werden brauche. Die Helgoländer haben demnach nur noch ein Drittel des Steuervertrittens zu tragen, da das zweite Drittel der Gemeinde, also ihnen selber, zufällt. Aber auch hiermit wollen sie sich nicht begnügen, sondern sie verlangen, soweit man hört, in der erwähnten Gingabe auch die Überlassung des letzten Drittels.

Mit dieser Gingabe werden sich demnächst die zuständigen Behörden und auch der Reichstag zu beschäftigen haben, in dem die Helgoländer Frage durch eine von deutschnationaler Seite eingebrachte Interpellation angeschnitten werden soll. Es wird sich dabei zeigen, wieweit ein Entgegenkommen gerechtfertigt und möglich ist, wobei jedenfalls die schleunige Auszahlung der Entschädigung für die Kriegsschäden dringend zu befürworten ist. Das aber muß mit aller Entschiedenheit betont werden, daß es sich hierbei um eine rein innerdeutsche Frage handelt, und es erfüllt mit ernsten Bedenken, wenn sich auf der Insel Helgoland in den letzten Wochen auffallend viel englische Besucher — so der Chefingenieur der Admiralität Sawyer, ein Sekretär des Auswärtigen Amtes, je ein Mitglied des Ober- und des Unterhauses und zahlreiche Pressevertreter — einsanden, die mit den Helgoländern eifrig über ihre Beschränkungen verhandeln, wobei ihnen die erwähnten Parlamentarier die Vertretung ihrer Interessen im Völkerbundrat seitens der englischen Regierung in Aussicht gestellt haben sollen.

Falls sich diese Besichtigungen bestätigen, müßten die betreffenden Helgoländer Persönlichkeiten darauf aufmerksam gemacht werden, daß es sich hierbei um ein höchst bedeckliches Vorgehen handeln würde, bei dem sie unter Umständen mit dem Strafgesetz in Konflikt kommen könnten. Die Mehrzahl der Helgoländer aber weiß ganz genau, bringt es doch schon die geographische Lage mit sich, daß die Besucher der Insel fast ausschließlich Deutsche sind, während diese unter englischer Herrschaft nur ein armes Fischereiland war und wieder zu einem solchen und allenfalls zu einem Kriegsschauplatz, der aber den Bewohnern kein Geld einbringt, degradiert werden würde. Gedenkstet wird aber den englischen Umlieben am besten vorgebucht.

werden, wenn man die berechtigten Wünsche der Helgoländer nach Möglichkeit befriedigt.

## Neue französische Verschleppungsmanöver.

Paris, 3. August. Über die Besprechungen, die Briand mit dem General Le Rond gehabt hat, verlautet, daß der französische Oberkommissar in Oberschlesien empfohlen habe, die Entscheidung über die oberschlesische Frage hinauszuschieben, wenn die Ententekonferenz nicht sofort die nötigen Truppentransporte von mindestens einer Division veranlaßt. Diese Nachricht ist geeignet, den Eindruck zu verstärken, daß die französische Regierung die Ententekonferenz in die Länge zu ziehen versucht und sich bemüht, eine Entscheidung der Konferenz über Oberschlesien zu vereiteln.

Englischer Zweifel an einem raschen Ausgleich.

London, 3. August. (WDB.) Die "Times" miskt in einem Artikeln der bevorstehenden Pariser Konferenz eine ungewöhnliche Bedeutung bei. Das Blatt schreibt, die Zeit für eine sehr erste Besprechung der internationalen Politik der Alliierten sei gekommen. Aber heute deutet alles darauf hin, daß die alliierten Regierungen im gegenwärtigen Augenblick nicht bereit seien, eine gründliche Erörterung vorzunehmen. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die Konferenz nur zusammengeflockte Ausgleiche erzielen werde, und daß die dringendsten, schwierigsten Fragen in den Ausschlüssen verschwinden würden. An anderer Stelle erklärt das Blatt, die Berichte aus Oberschlesien über leichtere Untaten, wobei ein französischer Soldat verwundet wurde, seien ein Zeichen der in Oberschlesien bestehenden Gefahr und dafür, daß die augenblickliche Ruhe nur scheinbar ist.

"Petit Parisien" glaubt zu wissen, daß General Le Rond, wenn er vom Obersten Rat gehört werde, die Notwendigkeit von Truppentransfertungen betonen wird. Marschall Joffre würde jedenfalls auch vom Obersten Rat gehört werden; er hat als Meinung die Entsendung einer Division Verstärkung bezeichnet, die an Ort und Stelle angelommen sein müsse, bevor der Oberste Rat in der Grundfrage endgültig entschieden habe. "Petit Parisien" und offenbar das von der gleichen Stelle beeinflußte "Echo de Paris" erklären, daß Vorsicht bei dem Truppentransport obhalten müsse. Man könne nur drei Militärs Tage täglich ablassen. Der Transport einer Division müsse demnach wenigstens 15 bis 20 Tage beanspruchen. Da die Engländer darauf bestanden, daß die Entscheidung durch den Obersten Rat getroffen werde, sehe man Schwierigkeiten, die man zu Beginn der kommenden Woche zu überwinden haben werde. "Petit Parisien" sagt, wenn also der Oberste Rat nach Meinung des Generals Le Rond handelt, müßte die Entscheidung aufgeschoben werden. Kümmere man sich nicht darum, trage man eine schwere Verantwortung.

Aus den Artikeln der römischen Presse zur oberschlesischen Frage kann man den Umschwung der Außenpolitik Italiens klar erkennen. Man spricht den Wunsch aus, daß Italien seine Stellung als Zwingen in der Waage energisch ausüben und sich England anschließen möge. Jede Vermittlung zwischen dem englischen und französischen Standpunkt begünstigt tatsächlich nur Frankreich und bedeutet eine Fortsetzung der schädlichen Politik Sforzas.

Der "Deutsche Allgemeine Zeitung" wird aus London gemeldet, daß England auf der bevorstehenden Tagung des Obersten Rates zunächst nur die oberschlesische Frage verhandeln zu wollen scheine. Wenn jedoch Frankreich darauf bestehen sollte, die Kriegsbeschuldigten-Prozesse zu er-

Seiten, würde England seinerseits beantragen, daß die Frage der Londoner Sanktionen ebenfalls zur Verhandlung komme. In Beantwortung einer Anfrage erklärte im Unterhause der Generalstaatssanwalt, die Frage der deutschen Kriegsbeschuldigten müsse von den Alliierten gemeinsam beraten werden. Es hoffe, die Frage werde auf der bevorstehenden Konferenz des Obersten Rates erörtert. Dann werde man weiter erwägen, ob die einzelnen Beschuldigten in den verschiedenen Ländern, die gegen sie Anklage erheben, vor Gericht gebracht werden sollen.

## Die Lage in Oberschlesien.

### Der wachsende Polenterror.

Dippel, 3. August (WEB). Aus den Dörfern der Kreise Ratibor und Moesenberg kamen Mittwoch besonders alarmierende Nachrichten. An den Grenzen dauern die Zusammenziehungen starker Truppenmassen fort, besonders so an man auch Artillerie beobachtet. Die Bedrohungen der Deutschen nehmen immer größeren Umfang an. Neuerdings versenden die Polen wieder die aus der Abstimmungszeit bekannten Drohbriefe, in denen die Deutschen aufgesondert werden, bis zum 5. August Oberschlesien zu verlassen, da mit diesem Tage der Aufstand beginnen werde. Der Übergang der Polen über die Grenze erfolgt in Uniform und in voller Bewaffnung.

In diesen Tagen haben wieder zahlreiche Haussuchungen bei der deutschen Bevölkerung stattgefunden, bei denen sich auch die Gemeindewachen tatkräftig beteiligen. Den „partitätschen“ Gemeindewehren ist hier Gelegenheit gegeben, ihre Unparteilichkeit in schönstem Lichte zu zeigen. Auch Verschleppungen von Deutschen und Mischlingen aller Art werden andauernd gemeldet. Wir haben also im großen und ganzen in diesen Kreisen wieder dieselben Zustände, wie sie während eines regelrechten Aufstandes auch nicht schlimmer herrschten könnten. An Sturmzeichen für den unmittelbar bevorstehenden Ausbruch eines vierten Polenaufstandes fehlt es wahrlich nicht. Wer Augen hat, zu sehen, kann sie nicht übersehen. Allerdings, Leibund und seine Untergebenen werben von allem nichts merken, weil sie ja um alles in der Welt ihren polnischen Brüdern nicht in den Arm fallen dürfen.

### Die Deutschenflucht aus Rybnik.

Rybnik, 3. August. Wohl keine der oberschlesischen Städte hat als Folgeerscheinung des polnischen Putzsches auch nur annähernd eine solche Massenabwanderung zu verzeichnen, wie Rybnik. Seit der Festsetzung des Räumungsabkommen hat ein einziger Spediteur rund 150 Umlände bewilligt, wovon aus Rybnik-Stadt allein 91 entfallen. Die Gesamtzahl der aus Rybnik und den anstoßenden Ortschaften verzogenen Familien dürfte auf 200 angewachsen sein, und immer noch haben die Speditionssäulen Hochfahrt. Die vielen freigewordenen Wohnungen werden durch den „Gelsenkirchener Polen“ Trunhardt selbstverständlich vergeben, natürlich in „partitätscher“ Weise. So erhalten von 25 Wohnungen 2 davon deutsche Einwohner und 23 die Polen.

Das Stadtparlament lädt seit mehr als 3 Monaten nichts mehr von sich hören. Ob es in seiner bisherigen Zusammensetzung überhaupt noch einmal zusammenentreten kann, erscheint mehr als fraglich, nachdem ein großer Teil der deutschgesinnten Vertreter der Bürgerschaft verzogen ist.

Auf den Gruben des Rybniker Reviers wehen immer noch die polnischen Fahnen. Die Ortswehren bestehen im ganzen Kreise nur aus polnisch gesinnten Leuten und ehemaligen Insurgenten.

### Ein Aufruf der Z. R.

Dippel, 3. August (WEB). Die Internationale Kommission sieht sich auf Grund des zunehmenden Terrors der Polen, besonders der Gewalttäglichkeiten gegen Arbeiter, endlich veranlaßt, im Interesse des Arbeitsfriedens folgendes anzubringen:

Auf den Gruben und Werken im oberschlesischen Berg- und Hüttenbezirk ist es in letzter Zeit wiederholt zu Bedrohungen und Ausschreitungen gegen einzelne Beamte und Amtsententen gekommen. Dieser Zustand hat häufig bedauerliche Differenzen, welche die Arbeitsmöglichkeit auf das empfindlichste stören, ergeben. Für zukünftige Bekleidungen und Körperverletzungen müssen in Zukunft schwere Sanktionsstrafen verhängt werden, sobald einzelne Fälle zur Anzeige gelangen. Man wird es begreiflich finden, daß im Interesse des oberschlesischen Wirtschaftslebens alle Differenzen und Zwistigkeiten auf alle Fälle verhindert werden müssen.

Die Internationale Kommission hätte ruhig hinzuholen können, daß es sich dabei lediglich um Ausschreitungen von Polen gegen Deutsche handelt. Ob die angekündigte Strafen übrigens wirklich

zur Durchführung gelangen werden, wird die Zukunft zeigen. Die Erinnerungen der Vergangenheit geben zu berechtigtem Zweifel Anlaß.

## Locales und Kreisnachrichten.

\* Kurtheater Bad Salzbrunn. Heute Donnerstag zum letzten Male „Die Fledermaus“, Freitag kommt Sudermann's erfolgreiches Werk „Die Nachhoffs“, nochmals zur Aufführung, und Sonnabend nachmittag 4 Uhr wird als zweite und letzte Märchenvorstellung für die lieben kleinen „Schneewittchen und Rosenrot“ gegeben. Das Programm der nächsten Woche nennt für Sonntag auf vielseitigen Wunsch nochmals die Operette „Der letzte Walzer“, der auch hier wie überall der größte Erfolg der ganzen Spielzeit war. Dienstag zweiter literarischer Abend: „Kabale und Liebe“ von Friedrich von Schiller. Donnerstag neu einstudiert Behars „Lustige Witwe“. Der herrschenden Leitung Rechmings tragend, hat die Direction des Salzbrunner Kurtheaters sich entschlossen, an den Operettabenden seit einiger Zeit auf die Eintrittskarten einen geringen Aufschlag zu erheben, der ungekiest ausschließlich allen Darstellern als Neuerungsbeiträge zufliest. Außerdem wird die Direction zu Gunsten ihrer Mitglieder noch zwei Spielabende freigeben, deren Eintritt ebenfalls ausschließlich dem gesamten Künstlerpersonal zur Verfügung gestellt bleibt.

\* Dittersbach. Zur Typhus-Epidemie wird uns von amtlicher Seite geschrieben: Die Zahl der Neuerkrankungen an Typhus in Dittersbach und Ober Waldenburg ist in den letzten Tagen zurückgegangen. Dieses erfreuliche Resultat ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß alle Erkrankten, sobald die Erkrankung den amtlichen Stellen bekannt wurde, in weitestem Umfang isoliert wurden und so ihre Umgebung nicht mehr gefährden konnten. Der einzelne, welcher durch solche Maßnahmen betroffen wird, ist oft geneigt, darin eine überflüssige, ja unwillige Härte zu erblicken. Wie segensreich aber die Maßnahmen, die bisher getroffen wurden, sind, wird der Vergleich mit einer Typhusepidemie beweisen, die 1919 in Pforzheim wütete. Dort gelang es infolge der damals unsicheren Verhältnisse nicht, eine Isolierung der Erkrankten durchzuführen. Die Kranken blieben in ihren Wohnungen, steckten die Gesunden an, und die Zahl der Erkrankten erreichte fast 4000. Wenn bei uns auch von einem Erlöschen der Seuche jetzt natürliche noch nicht gesprochen werden kann, so stehen wir doch jetzt schon den Erfolg durch die angeordneten Maßnahmen. Es muß overkant werden, daß die Bevölkerung fast ausnahmslos die Anordnungen der Behörden unterstützt, ja es melde sich sogar im Seuchenlazarett freiwillig Leute, welche glauben, an Typhus erkrankt zu sein. Immerhin gibt es auch, wie überall, Unverständige, und die Hoffnung, die wir bezüglich des Erlöschens der Seuche in kommenden Wochen haben dürfen, wird sich nur verwirklichen, wenn die Bevölkerung wie bisher mit sieht, daß verdächtige Kranken sich in ärztliche Behandlung begeben, eventl. den Krankenhäusern zugeführt werden. Die Sterblichkeit an Typhus in den Lazaretten ist bisher erfreulich gering, die wenigen Fälle, in denen die strengste Isolierung im eigenen Hause durchgeführt werden konnte, zeigen eine um ein Vielfaches (5-6 mal) größere Sterblichkeitsziffer. Dies beweist wohl ganz eindeutig, daß auch für den Kranken die Pflege im Krankenhaus das Beste ist. Ein Teil der Kranken, und bald werden es hoffentlich alle sein, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Erfahrungsgemäß stellt sich bei fortgeschreitender Genesung allmählich ein großer Appetit ein, und die Klagen, daß der vom Typhus Genesende nicht satt wird, sind jedem Arzt bekannt. Aber erst, wenn die Heilung weit genug fortgeschritten ist, können auch größere Nahrungs mengen und feste Kostzubringer vertragen werden. Nur der Arzt, welcher auch die Verantwortung für den Kranken trägt, vermag den Zeitpunkt zu erkennen, an welchem der Patient dieses und jenes genießen darf. Die Angehörigen sollen sich also freuen, wenn sie von dem großen Hunger ihres lieben Kranken hören, sie sollen aber nicht etwa fürchten, der Genesende erbaute im Lazarett nicht genügend zu essen. Davon ist keine Rede. Was dem Kranken nötig ist, dafür ist in jeder Weise gesorgt und selbstverständlich werden weder Withe noch Kosten gescheut, um den Kranken alles Buitägliche zu beschaffen und sie recht bald gesund wieder ihrer Familie zurückzugeben.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Gerienstrafkammer Waldenburg.

Die Niederhermsdorfer Immobilien hatten jetzt ein gerichtliches Ratspiel. Bekanntlich kam es am 1. Mai d. J. und an den folgenden Tagen auf verschiedenen Gruben zu tödlichen Auseinandersetzungen wegen Hissens einer roten Fahne zur Feier des 1. Mai. Auf der Grube Glückhilf in

Nieder Hermsdorf wurde das Tischtuch der roten Fahne von der Grubendienstleitung nicht gebildet, und es wurde der Auftrag erteilt, die schon aufgezogene Fahne wieder herunterzuholen. Die Arbeiterschaft antwortete darauf mit einem Streik, indem sie in den nächsten Tagen nicht einfuhr. Am Dienstag, dem 3. Mai, sollte eine allgemeine Kundgebung als Protest in Gestalt eines Umzuges der Arbeiter durch Nieder Hermsdorf stattfinden. Als dieser Protestumzug in die Nähe der Verwaltung kam, drangen verschiedene Arbeiter in das Verwaltungsgebäude ein, holten den dort anwesenden Direktor Benninghoff heraus, und verlangten von ihm, daß er an der Spitze des Zuges vorausmarschiere und dabei eine rote Fahne vortragen müsse. Trotzdem sich Direktor Benninghoff wehrte, wurde er doch schließlich unter Drohungen gezwungen, dem Zug voranzumarschieren. Die Fahne wurde ihm mit Gewalt in die Weste hineingestellt. Auf der Anlage standen 8 Personen, und zwar der Tischlergeselle Erich Fischer (27 Jahr), Lehrhauer Erich Bergmann (20 Jahr), Arbeiter Walter Scholz (20 Jahr), Bergmann Heinrich Mangold (51 Jahr). Nicht erschienen waren Reinhold Schmidt, Bergmann, Richard Altmann, Lehrhauer, von denen einer wegen Krankheit entschuldigt war. Es wurden verurteilt: Fischer zu zwei Jahren, Bergmann zu einem Jahr, Scholz zu einem Jahr und 6 Monaten Gefängnis und den Kosten. Bei Mangold kommt aber erschwerter Bandenfriedensbruch in Frage. Deshalb wird die Behandlung dieses Falles dem Schwurgericht überwiesen.

## Aus dem Musikkabinett.

### 5. Sinfoniekonzert der Kurkapelle in Bad Salzbrunn.

Trotz der tropischen Hitze im Saale hatte sich auch zu dem gestrigen Konzert ein zahlreiches Publikum im Theateraal des Kurhotels eingefunden. Bachs „Suite für kleines Orchester“, zusammengestellt und instrumentiert von Max Reger eröffnete den Abend. Das Orchester spielte sie in sauberer akademischer Manier, sodass man an der in allen Teilen ausgewoglichenen Wiedergabe seine Freude haben konnte, wie wohl hinsichtlich des formalen Gesamteindruckes nicht zu trennen war, daß die Lebensfähigkeit und Lebendigkeit dieser fünf kurzen Sätze, die teilweise musikalisch recht matt wirkten, stark im Abnehmen begriffen ist. Es folgte Beethovens „Sinfonie Nr. 8 F-dur“ (93). Man begegnete ihr selten im Konzertsaal, obwohl sie überreich an phantasievollen Einsätzen ist und durch ihren originalen-bizarren Aufbau und die häufig modern anmutende geistvolle thematische Behandlung unseres gegenwärtigen Geschmack voll auf Rechnung trägt. Der erste Satz, das „Allegro vivace con brio“, wurde vom Orchester unter der feinsinnigen Leitung Adolfo mit kräftiger Bedeutung des Hauptthemas. Fern bleibt uns Kummer und Sorge, die Sonne fröhlicher Baum erleuchtet uns Herz und Sinne“ mustergültig interpretiert. Besonders der Streit der Rämpen des Himmels mit den Scharen des Münchens trat lebendig in Erscheinung, ebenso das launige Finale, das der Himmel mit einem leisen „Sala!“ beschließt. Der zweite Satz, das „Allegretto scherzando“, hätte im Tempo noch leichtfüßiger und der Schlussatz in noch tollerem Wirbel herausgebracht werden müssen; dafür entschuldigte aber die stimmungsvolle Wiedergabe des menuettartigen dritten Satzes, wo sich die in den höchsten Tönen jubelnde Klarinette wacker hält und die Waldhörner wunderbar rein klängen. Ausgezeichnet oelang auch der Schlussatz, das Allegro vivace, dessen überschäumende Laune und vilainet Wit in der Einleitung vorzüglich festgehalten wurden. Den Schluss des Abends bildete der Vortrag des Konzerts D-dur für Violin und Orchester von Brahms, das hier schon vor einigen Jahren zu Gedächtnis gebracht worden ist. Als Solist wirkte hier der bekannte Violinist Alfred Wittenberg aus Berlin, der auch gestern wieder den Beweis erbracht, daß er unter seinen besten Geigern gehört. Er interpretierte den schwierigen ersten Satz des Konzerts mit souveräner Technik, entwickelte dann in dem Adagio eine ungemein bestrickende Schönheit des Tempos und zeigte sich im Schlussatz wieder technisch auf der Höhe. Der Vortrag, der dem beliebten Künstler am Schlusse gewidmet wurde, nahm spontane Formen an und war höchst verdient. B. M.

Wettervoransage für den 5. August:  
Aufhellend, abflauender Wind.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Mühlb., für Redakteure und Korrespondenten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Große Auktion.

Sonnabend den 6. August, vorm. 9 Uhr, werde ich im Auktionslokale Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Chatelaine, 1 pol. Tisch, Bettstellen, 1 Wiege, 1 Grammophon, 8 Bilder, 1 Schimmel, 2 Dienstbänke, 1 Sportwagen, 1 Kinderwagen, 2 Gaslocher, 1 Zigarettenkram, Damenkleider, 1 Kommode, Schuhe, Wäsche, Haus- und Küchengeräte, 1 photogr. Vergrößerungsapparat u. v. a. m.

öffentlich meistbietet gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

**Richard Klenner, Auktionator.**

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 en; Telephon 766.

## Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg,  
Möbelfabrik — Töpfstraße 31.

### Dittersbach.

Die Ausgabe der Zuckerzusatzkarten für Kinder im 1. Lebensjahr erfolgt

Dienstag den 9. August c., nachm. von 3—6 Uhr,

Dittersbach, 4 & 21.

### Zuckerzusatzkarten.

Die Ausgabe der Zuckerzusatzkarten für Kinder im 1. Lebens-

jahr erfolgt

Dittersbach, 4 & 21.

1 Paar schw. handgenähte  
Damen-Lederhandschuhe, Größe  
engl. Absätze, 1 Paar braune  
Lederhandschuhe, ein n. Modell  
gearbeitet. Herren-Handschuhe, mittler  
Figur, zu verkaufen bei: Weiz  
Dittersbach, Hauptstraße 160.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 180

Donnerstag den 4. August 1921

Beiblatt

## Briefe Wilhelms II. und Franz Josephs I.

Ungedruckte Briefe Kaiser Wilhelms II. und Kaiser Franz Josephs I. veröffentlicht Edward v. Wertheimer in der "Wiener Neuen Freien Presse". Sie illustrieren gut die zu Beginn der Regierungszeit Wilhelms II. in Berlin und Wien betriebene Politik gegenüber Russland und entbehren nicht eines gewissen tragischen Interesses in Anbetracht der Entwicklung, welche diese Beziehungen im weiteren Verlauf der wilhelminischen Regierungszeit bis zum Ausbruch des Weltkrieges genommen haben.

Auf einen Beileidsbrief, den Franz Joseph an den Kronprinzen Wilhelm anlässlich des Todes seines Großvaters geschrieben hat, antwortete Kronprinz Wilhelm am 22. März 1888:

"Ew. Majestät, lieber Vetter. Noch tief betrübt und von Schmerz erfüllt, erkläre ich mir durch den Grafen Lehndorff, Dir auch von mir ein paar Zeilen zu Füßen zu legen. Ich schreibe an einem Tage, der bisher für uns alle der Tag des Jubels und der ungetrübten Freude war. Jetzt stehen wir da, getroffen durch den schweren Schlag und sind kaum instande, uns zu fassen. Dein inniges Mitgefühl und Deine treue Teilnahme, welche durch Rudolphs mir so liebe Anwesenheit für mich besonders wohltuend war, hat mich innigst gerührt. Vor einem Jahr war Rudolph noch bei uns in Potsdam in freudiger Erwartung des Geburtstagsfestes, und jetzt mußte er hier den letzten schweren Gang tun. Mir kommt die Welt wie verödet vor, und es fehlt mir der Mittelpunkt, um den sich meine Gedanken, meine Sorge und Handlungen zu drehen pflegten. Er war bis zum letzten Augenblick mein gnädiger und lieber Großvater und Freund, dessen lezte Abschiedsworte es mir vergönnt war, als ein heiliges Vermächtnis zu empfangen, nach deren Inhalt ich meinen Lebensgang richten werde. Mit der innigen Bitte, Du wolltest mit Deinen Rat, Deine Gnade auch ferner gewähren, bitte ich in mir Deinen bisher stets treu ergebensten Freund und Vetter zu sehen. Wilhelm."

Die Abschiedsworte Wilhelms I. an seinen Enkel werden von Wertheimer zitiert. Am 13. März 1888 hatte der damalige österreichisch-ungarische Gesandte am Berliner Hof, Graf Emmerich Sechenow, nach Angaben von Ohrenzeugen, wie des Generaladjutanten Grafen Brandenburg und des Oberceremonienmeisters Grafen Gulenburg, den aufrichtigen Text der Worte mitgeteilt, die der greise Kaiser kurz vor seinem Verscheiden an den Enkel sprach. Sie lauteten:

"Sei schon end mit dem Kaiser von Russland, Du weißt, wie er ist. Rufe keinen Krieg heraus, aber fürchte ihn auch nicht, wenn er gerecht ist. Halte an der Allianz mit Österreich fest. Vertraue ihr, denn darin liegt der Halt des Friedens."

Nach dem Tode Kaiser Friedrichs richtete Kaiser Franz Joseph folgende Beileidszeilen an Wilhelm II.:

"Wie ich Dich lenne, bin ich überzeugt, daß Du getreuen Deinen konseriativen Grundsätzen und den von Deinem unvergesslichen Großvater ererbten Traditionen Dein Volk mit fester und ruhiger Hand in Glück und Wohlstand zu führen und ihm die Segnungen des Friedens zu erhalten bemüht sein

wirst. In der Unwandelbarkeit unserer Freundschaft und der Festigkeit der Bande, die unsere Reiche verknüpfen, liegt zunächst die Bürgschaft für die friedliche Zukunft Europas."

Franz Joseph gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß sie sich zur Erreichung dieses Ziels in "unverbrüchlicher" Freundschaft auf demselben Wege vereint finden mögen. Auf diesen Brief antwortete Kaiser Wilhelm erst nach seiner ersten Auslandsreise, die vor allem dem Besuch des Zaren Alexander III. galt. Er schrieb am 23. Juni 1888 an Franz Joseph:

"Mein lieber, treuer Freund, Dein herzlich lieber Brief, in dem Du mir in so warmer und freundlicher Weise Deine Teilnahme ausdrückst, hat mich auf das tiefste gerührt, und dankt ich Dir innig für Deine guten Worte, insbesondere dafür, daß Du volles, begründetes Vertrauen zu meiner festen Unabhängigkeit an die von meinem teueren Großvater ererbten Traditionen hast. Ich trete diese Freundschaft in der inneren und äußeren Politik unzwecklos an, namentlich bezüglich der Unwandelbarkeit unserer Freundschaft und der Festigkeit der Bande, welche unsere Reiche verknüpfen. Mit freundlichem Dank gedanke ich Deiner Zusicherung darüber und erwähne sie von Herzen. Da ich das Glück habe, von früheren Jahren von Dir bekannt zu sein, so bedarf es Dir gegenüber nicht mehr einer Versicherung meiner Gesinnungen, die ich, wie Du aus meiner beiliegenden Gründungsrede an den Reichstag ersehen wirst, öffentlich kundgebe. Je ernstlicher mein verehrter Großvater von der Notwendigkeit durchdrungen war, russische Angriffe in Gemeinschaft mit Dir abzuwehren, umso eifriger war er bestrebt, zu verhindern, daß sie stattfinden. Ich folge ihm in dem Bestreben, alles zu tun, um unseren Freunden die Segnungen des Friedens zu teilen werden zu lassen und zu erhalten und zu diesem Zweck unsere Beziehungen zu Kaiser Alexander zu pflegen. Die Freundschaft, welche mich mit Dir verbindet, ist so fest, daß sie keiner äußeren Bedrohung bedarf. Ich glaube aber im Interesse unserer gemeinsamen Tendenzen zu handeln, wenn ich in öffentlicher Weise alle in Russland wie in Frankreich verbreiteten Verleumdungen unserer Freundschaft widerlege, daß ich dem Kaiser von Russland in näherer Zeit einen Besuch mache. Ich beabsichtige, im Juli eine Inspektion meiner Flotte mit einer Erholungsreise zur See zu verbinden, deren Abschluß eine Begrüßung des Zaren in Petersburg sein soll. Ich rechne fest darauf, daß Du und ich mit den Ergebnissen der selben zufrieden sein werden. Ich hoffe, daß Du mir gestatten wirst, Dir im Laufe des Herbstes oder Spätherbstes meinen Besuch anzuhören, denn ich würde mich sehr freuen, wenn Du einverstanden wärst, daß wir die Traditionen meines Großvaters auch darin aufrecht erhalten, daß wir uns womöglich alljährlich persönlich begrüßen, wenn auch vielleicht nicht gerade in Sankt Petersburg, um den lebendigen Anstrich der Gedanken, die alte Freundschaft zu pflegen. Meine Frau war sehr gerührt über Deine freundlichen Grüße, und ich bitte Dich, der Kaiserin Elisabeth den Ausdruck meiner herzlichen Verehrung zu Füßen legen zu wollen. — In steter Treue und Unabhängigkeit verbleibe ich Dein treuer Freund und Bruder

Wilhelm."

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. August 1921.

### Ausserordentlicher Kreistag.

Gestern vormittag trat im hiesigen Stadtverordneten-Saal der Kreistag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Landrat Schütt eröffnete die Sitzung und ergriff nach Erledigung von einigen Formalitäten zum ersten Punkt der Tagesordnung das Wort: Seuchengefahr im Kreise und Um- und Ausbau des Kreiskrankenhauses. Der Redner führte aus, daß man bei dem plötzlichen Ausbrechen der Epidemie betreffs der Unterbringung der Kranken sich in Verlegenheit befunden habe. Es sei aber vom Kreise nichts unterlassen worden, um die Kranken unterzubringen, so habe man auch eine Waldheilstätte geräumt, um Betten freizubekommen. Die Zahl der Kranken belaufe sich auf etwa 450, die der Sterbefälle auf über 20. Die letztere Ziffer wurde wohl in den nächsten Tagen eine Erhöhung erfahren. Die Seuche habe wieder einmal so recht gezeigt, wie notwendig es sei, eine endgültige Regelung des Kreiskrankenhauses-Angelegenheit vorzunehmen. An einen Neubau sei wegen der Bodenfrage und vor allem wegen der ungeheuren Kosten, die sich auf etwa 25 Millionen M. belaufen, nicht zu denken. Man könne nur eine Erweiterung des Hauses vornehmen, die allerdings auch etwa 2½ Millionen M. kosten wird. Später wolle man an die Errichtung des sogenannten Pavillon-Systems gehen. Zu diesem Zweck, und um sich vor der Umlammerung durch die Kleinsiedlungen zu schützen, solle das Gelände um das Kreiskrankenhaus von der Fürstlichen Verwaltung erworben werden. Zum Schluß hob Landrat Schütt die Auseinandersetzung der Krankenschwestern hervor, deren Tätigkeit Bewunderung erregte.

Zu dem Antrage: Ist der Kreistag geneigt, dem Vorschlag betreffs Erweiterung des Krankenhauses zuzustimmen, ergriff Stadtrat Dillreiter namens der sozialdemokratischen Fraktion das Wort. Er führte aus, daß "ein Wort der Kritik schon genug ist, um den Standort über die Befürbtheit im Krankenhaus zu zeichnen". Das Haus sei bei der Gründung im Jahre 1896 schon um etwa 30 Jahre veraltet gewesen. Nicht einmal eine Badeeinrichtung sei vorhanden gewesen, und solches wäre geschehen "nicht etwa 1813 oder gar 1794, sondern 1896". Die damalige Verwaltung hätte dies getan, um Geld zu sparen und so die Kreisumlage auf 15 Prozent niederauhalten, damit der Grundbesitz und die besitzenden Klassen nicht zu sehr zur Steuer herangezogen würden. (Sehr richtig links.) Die sozialdemokratische Fraktion stimme dem Antrage unter Kritik zu, denn das Krankenhaus sei in seinem jetzigen Zustande gefundehheitsgefährlich. Man habe bisher für das Kreiskrankenhaus nichts übrig gehabt, da es ja mit meist "Proleten" seien, denen der Aufenthaltsort in den hohen Mänteln als ein "Zoll der Begehrlichkeit" erscheine, während es keinem Reichen einfiele, sich zur Behandlung ins Kreiskrankenhaus zu begeben. (Sehr richtig links.) Die Einrichtung des Krankenhauses erinnere an ein Buchhaus. Anzuverrinnen sei die Tätigkeit der Pflegerinnen, deren Wohnung kaum menschentüchtig sei; so sind in einem verhältnismäßig kleinen Raum sechs Schwestern untergebracht. Ferner bestrebe der Kreistag darauf, daß genügend Gelände erworben würde, um das Pavillon-System einzuführen. Der Redner findet sehr

## Ein Räuberhauptmann Högl in Shakespeares Königsdramen.

Alles schon einmal dageviesen", sagte der weise Rabbi Ben Ezra, und immer wieder bewährt sich die Wahrheit dieses Ausspruchs. Das Rad der Weltgeschichte, das durch Jahrhunderte rollt, trifft immer wieder die gleichen Wege, die ähnlichen Geschicke. Keine gute und keine schlechte Tat wird vollbracht, von der nicht schon einmal aus längst vergangenen Zeiten berichtet wurde. Keine Persönlichkeit lebt, die mit Begeisterung oder Abscheu genannt wird, die nicht schon einmal in ähnlicher Form über die Erde wandelte. Sogar ein Marz Högl, der Schrecken der armen Thüringer Landschaft, hat seinen Verläufer in dem Engländer John Gade, der durch Shakespeares Königsdrama zu ruhmloser Unsterblichkeit gelangt ist. In Heinrich IV. Teil zeigt uns der große Dichter den zweifelhaften Helden Gade und seinen Untergang.

Zahljährige Kriege vertrocknen die Menschheit und durch einen vulkanischen Vorgang eine bis dahin klare und glatte Wasseroberfläche getrocknet wird und Schlamme und Schutt auf der Oberfläche erscheinen, bringen Krieg und Aufruhr die schlechten Elemente der Menschheit aus der Verborgenheit ans Tageslicht. Ununterbrochene Kriege zwischen England und Frankreich, blutige Kämpfe der Großen im Lande, den Königsbronnen hatten das Volk verrottet und zwischen England zum Schauplatz aller nur erdenklichen Grausamkeiten. So war mit Blut der Boden gespachtet, aus dem solche Gisipslangen, wie John Gade, wortreicher konnten. Von Abenteuerlust, Großsucht und Ventigkeit erfüllt, benutzte er schlau und berechnend die Verworenheit im Lande, um als Feind aufzutreten und durch vollbegüldende

Besprechen und leeres Geschwätz die bejörte Menge für sich zu gewinnen. Nicht nur jeder Vornehme und Reiche, auch jeder Gelehrte oder Gebildete gilt ihm als Feind, wird von ihm zum Verbrecher gespielt und zum Tode verurteilt. In sein sinnloses Gebrüll stimmt die verhetzte Menge ein und Mord, Blut, Zerstörung und Brand zeichnen seinen grausamen Weg.

Nachdem Gade, der eines Mauters Sohn ist, dem Volke vorgespiegelt hat, aus königlichem Blut zu stammen, spricht er zu ihm: "Und ihr, des Volkes Freunde, folgt mir noch, es ist für die Freiheit, zeigt euch als Männer, kein Lord, kein Edelmann soll übrig bleiben." Seine Befehl bedeutet wüste Zerstörung und grausamen Mord: "Geht und setzt die Londoner Brücke in Brand und wenn ihr könnt, brennt auch den Turm nieder. Weißt das Savoyische Quartier ein, andere zu den Gerichtshöfen, nieder mit allen zusammen." Gade schafft ihn fort, sage ich, und schlägt ihm gleich den Kopf ab und dann brecht in das Haus seines Schwiegersohnes Sir John Croiner, und schlägt ihm den Kopf ab und bringt sie beide auf zwei Stangen her." Die Menge, die ihm Gefolgschaft leistet, und die Shakespeare "Gesindel" nennt, folgt in wahnsinnigem Blutrausche allen diesen Befehlen und glaubt an seine grohartige Verheißung: "Hinfort soll alles in Gemeinschaft sein." Als Gade seine Versprechen nicht erfüllen konnte, verließ ihn seine Anhänger, er entfloß den königlichen Höchtern, trieb sich tagelang hungernd in den Wäldern herum, bis er entdeckt und unschädlich gemacht wurde.

### Blonde und Brünette.

Zwei französische Ärzte, Dr. Lachigne und Dr. Gentil, rühmen sich, glücklich herausbekommen zu

haben, daß der Unterschied zwischen Blondinen und Brünetten durch die Struktur der Zirbeldrüse bedingt wird, einer kleinen, im Gehirn gelegenen Drüse, deren wissenschaftliche Bedeutung bis zur Entdeckung der beiden französischen Chirurgen den Gelehrten ein Rätsel geblieben ist. Nach der Sicherung der Entdecker ist die Zirbeldrüse der Blondinen kleiner als die der Brünetten und hat auch eine geringere Ausscheidung, während gleichzeitig auch die Struktur der beiden Drüsen verschiedene Merkmale zeigt. Sie behaupten nun, daß diese Unterschiede der Struktur und der Ausscheidung auch in der Blusbildung und im Nervensystem der Brünetten und Blondinen sich zum Ausdruck bringen und einen entsprechenden Einfluss auf den Charakter und das Gesellschaftsleben äußern.

Welcher Art sind aber diese moralischen und sinnlichen Unterschiede, die zwischen den beiden Frauentypen bestehen? Die französische Wissenschaft lehrt eine Lücke offen, die erfreulicherweise ein amerikanischer Forscher ausgefüllt hat. Professor W. B. Moonen von der Universität Colorado erklärt nämlich, daß die Blondinen die Nachkommen primitiver Völker sind, die schwer um die Lebenssegenslinie ringen mußten, während die Brünetten ihren Stammbaum auf Menschen zurückführen, die in einem verhältnismäßig behaglichen Milieu lebten und an Nahrungsmitteln keinen Mangel hatten. Daraus erklärt sich auch der leidenschaftliche Sport, den die Blondine bei der Aufgabe betätigt, den Mann ihrem Willen untertan zu machen, im Gegensatz zu der Brünette, der in der weit zurückliegenden Vergangenheit alle geistigen, moralischen und körperlichen Kraftanstrengungen erlahmt geblieben sind, und die nur den Willen hat, den Mann, den sie erwählt, und dem sie sich ganz und ohne Hintergedanken hingibt, aus freiem Entschluß zu lieben.

eigenartig, daß trotz der vorliegenden Weisung zur Entfernung noch immer die Bilder der „ehemaligen Majestäten“ im Krankenhaus hängen. Dr. Wilißch könnte in seinen Privaträumen aushängen was er wolle, aber das Krankenhaus sei eine Einrichtung des Kreises. Die „absolute Gedankenfreiheit“, die hier herrschen sollte, würde auch durch die christlichen Sprüche an der Wand gestört, und wenn diese nicht entfernt würden, so würde er dafür sorgen, daß jede andersgläubige Gruppe, seien es nun Juden, Freireligiöse, Religionslose usw., ebenfalls ihre Sprüche aufhängen. Ferner wünsche er eine Revision der Hausratordnung, damit der Kasernenhostos von „anno 96“ verschwinden.

Abg. Dr. Mervin teilte im Namen der bürgerlichen Fraktion mit, daß auch sie dem Antrage zustimmen. Die Kritik von Stadtrat Dittreiter wäre wirkungsvoller gewesen, wenn sie objektiv und nicht eine Wahlrede gewesen wäre. Komm. Ulrich schlägt anstatt des Kaufs des fraglichen Geländes die Enteignung vor. Dr. Wilißch dankte im Namen der Schwestern für die Anerkennung, und gab nähere Ausführungen über die Einrichtung. Landrat Schätz verliest ein Schreiben der Fürstlichen Verwaltung, worin diese für den Quadratmeter 20 Mark zusätzlich der Wertzuwachsssteuer verlangt. (Hört, hört, links.) Der Kaufpreis für das Gelände würde sich etwa auf 410 000 M. belaufen. Stadtrat Dittreiter hält dies Schreiben für einen schlechten Witz und protestiert gegen die Ausbeutung des Kreises, aus dessen Haut man sich Niemen schneiden wolle. Abg. von Wohl erklärt, daß dieses Schreiben nur die Antwort darauf sei, daß der Kreis für ein völlig unbrauchbares Stück Land auch 20 M. pro Quadratmeter verlangt habe. (Hört, hört und lebhafte Unruhe links.) Schließlich fordern die Vorschläge betr. Erweiterungsbaus und die durch Anleihe aufzubringenden Mittel in Höhe von etwa 2 Mill. M. Ihre Annahme einstimmig beschlossen wurde der Aufbau des umliegenden Geländes, über dessen Preis man noch mit der Fürstlichen Verwaltung verhandeln solle. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten und zweier Bürgerlicher Abgeordneter wurde der sozialdemokratische Antrag auf Entfernung der konfessionellen Sprüche im Kreiskrankenhaus angenommen.

Bei den letzten beiden Punkten der Tagesordnung schien es, als ob man die Zeit, die man zum ersten gebraucht hätte, wieder einholen wolle. Und so kam es, daß der Haushaltsworstand für 1921, der mit etwa 72 Millionen Mark abschließt, fast fristlos genehmigt wurde. Nach der Wohl eines Ausschusses zur Prüfung der Frage der Eingemeindung von Neu Weißstein nach Waldenburg wurde die Sitzung geschlossen.

### Überwachung des Postpaketverkehrs.

Die Inspektion Ost für die Überwachung der Ein- und Ausfuhr führt uns:

Am 12. Juli hat der Reichstag ein Gesetz zur Überwachung des Verkehrs mit Postpaletten beschlossen; der Reichswirtschaftsminister erhält dadurch das Recht, behördliche Stellen zu bezeichnen, die besetzt sind, zur Überwachung des Warenverkehrs zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet Postdiensträume zu betreten, Paketsendungen zu beschützen und einzelne Paketlagerungen zu öffnen.

Die hierauf zu erwartende schärfere Überwachung macht es jedem, der in Geschäftsverkehr mit dem besetzten Gebiet steht, zur Pflicht, sich über die einschlägigen Bestimmungen zu unterrichten. Auskunft erhalten dieselben Stellen, die allgemein für die Ein- und Ausfuhr in Frage kommen, die Handelskammern und alle Dienststellen des Reichsbeamten für die Überwachung der Ein- und Ausfuhr.

An die Poststellen werden zweimalig Anfragen in dieser Angelegenheit nicht gerichtet, da sie zwar Anfragen bereit sind zu beantworten, soweit sie dazu in der Lage sind, nach einem Erlass des Reichswirtschaftsministers zur Auskunft über Ein- und Ausfuhrver-

Diese bedeutungsvolle Entscheidung hat aber weder die Blondinen noch die Brünetten befriedigt, wenn beide auch die Unterschiede, die zwischen ihnen bestehen, nicht leugnen können. Nur über die Natur dieser Unterschiede können sie sich nicht einig werden. So sagte Beispielweise eine Dame, die den Auf gezeigt, die schönste Brünette Frankreichs zu sein: „Die Brünette gibt dem Mann ihr ganzes Sein, die Blondine aber die Rechnung ihrer Mutter. Kein Mann, der das Glück hatte, sich der liebessamen Hingabe einer Blondine zu erfreuen, wird in der Folge an der lasswarten Zuneigung einer Blondine sein Gemügen finden.“

Ganz anderer Meinung ist die Frau eines kalifornischen Millionärs, eine gepriesene blonde Schönheit Amerikas. „Die Gelehrten“, erklärte sie, „können unsere Gehirne analysieren und unser Gesicht messen, aber keiner von Ihnen kann wissen, ob eine Brünette intensiver lebt als eine Blondine, solange er sich des Glücks nicht rühmen kann, daß sich beide gleichzeitig in ihn verlieben. Und dieses Glück wird meiner Meinung einem Wissenschaftler nie zuteil werden, denn ich bin der Ansicht, daß nicht eben viele Gelehrte die Liebe der Blondine zu kosten bekommen haben, und zwar aus dem Grunde, weil Wissenschaftler gemeinhin der Einsamkeit entbehren, und eine Blondine nur einen Mann mit tiefer Innerlichkeit zu lieben vermag. Eine Blondine verliebt sich nur, wenn sie das Bewußtsein hat, daß der Mann ihrer würdig ist. Hat sie aber dieses Bewußtsein, so liebt sie mit einer Leidenschaft, die neben sich nur den Stolz als ebenbürtig gelten läßt. Ihre Biederkeit ist übermächtig, so hinreichend und festhaltend, daß nur wenig Männer eine Blondine im Stich lassen, während der Lebensweg der Brünetten überall ist mit Opfern, die von dem Gekleben verlassen wurden.“

bote aber nur verpflichtet sind, wenn bei ihnen die Abfertigung begeht wird, was hierbei nicht der Fall sein kann. Auf diese Bestimmung wird bei dieser Gelegenheit aufmerksam gemacht, um etwaige Beschwerden über Verweigerung der Auskunft durch Poststellen zu verhüten. Der Reichsfinanzminister betont in seinem Erlass, daß die Auskunft der Poststellen weder für die spätere Entscheidung des Postamtes selbst, noch für die vorgesetzten Postbehörden verbindlich ist.

\* Fahrpreismäßigungen. Der Reichsverkehrsminister hat, um dem in letzter Zeit stark hervorgetretenen Bedürfnis nach Erleichterungen für gemeinsame Fahrten in der 4. Klasse Rechnung zu tragen, trotz großer Bedenken die Eisenbahndirectionen ermächtigt, vom 1. Juni 1921 ab die tarifmäßige Fahrpreismäßigung für Fahrten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken, für Schulfahrten, für Fahrten in die Ferienkolonien und zugunsten der Jugendpflege — halber Fahrtpreis — auch für die 4. Klasse zu gewähren. Die Mäßigung ist bei der Abgangsstation (auch bei der für die Rückfahrt, sofern nicht ein Beförderungsschein für Hin- und Rückfahrt bei Jugendpflege- und Studienfahrten usw. ausgestellt wird) schriftlich zu beantragen unter Angabe des Reisezeitpunkts, des Tages der Reise, des Reiseziels, der zu benutzenden Linie, der Wagentasse, sowie der Zahl der Teilnehmer, und zwar von dem leitenden Lehrer, von dem Schulvorstand oder von der Behörde oder dem Vereine, der die Entsendung in die Ferienkolonie vornimmt.

\* Katholischer Gesellenverein Waldenburg. Die leichte Versammlung des Katholischen Gesellenvereins war außer von Mitgliedern auch von Gästen aus den Brudervereinen Altstädtler und Weißstein gut besucht. Der Präses, Oberkaplan Nonnast, begrüßte die Erschienenen, und besonders den Referenten des Abends, Pater Ahmann, der vorhergehend hier weilte. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten ergriff Pater Ahmann das Wort zu seinem Vortrag „Land und Leute in Amerika“. Vortragender, der acht Jahre in verschiedenen Staaten Nordamerikas selbsttätig tätig war, schilderte in längeren Ausführungen Land und Leute in seinem Wirkungskreise, und flocht sehr viele persönliche Erfahrungen in seinen Vortrag. An hand treffender Beispiele verglich Redner die Verhältnisse bei uns mit denen Nordamerikas. Besonders hob Pater Ahmann in seinen Ausführungen die Tätigkeit der katholischen Kirche hervor. Den von den Bürgern mit grossem Interesse verfolgten Vortrag lohnte reicher Beifall. Oberkaplan Nonnast dankte dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen. An die Sitzung schloß sich ein gemütliches Beisammensein an, das die Anwesenden bis gegen 1 Uhr vereinte. — Bemerklt sei noch, daß Pater Ahmann am nächsten Sonntag in der Versammlung des Katholischen Volkvereins ebenfalls spricht.

\* Gewerksverein S.-D. in Schlesien. Vom Vorsitzende des hiesigen Gewerksvereins wird uns mitgeteilt, daß in der letzten Hauptversammlung der Konferenz in Berlin in Bezug auf die Teuerung der Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände folgende Entschließung angenommen worden ist: Die andauernde Steigerung der Teuerung auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs, insbesondere die in Aussicht stehende Teuerung des Brotes, der Kohlen, des Wohnungsbetriebs und anderes mehr, legt dem Zentralrat des Deutschen Gewerksvereins (S.-D.) die Pflicht auf, zu erklären, daß es einen Wohnungsbau nicht geben kann, daß im Gegen teil eine Erhöhung der Löhne im gesunden Verhältnis zur Steigerung der Preise notwendig ist. Wenn auch nicht verhindert werden kann, daß die fortwährende Teuerung von der Seite des Weltmarktes abhängig ist, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß es Pflicht der Reichsregierung ist, mit geeigneten Mitteln dafür zu sorgen, daß wirtschaftliche Konjunktur-Nebertygiene in keine behindert, und dort, wo sie festgestellt sind, zu Gunsten der Allgemeinheit eingesogen werden.

# Weißstein. Eine unerwartete Freude wurde einer hier in bedrängten Verhältnissen lebenden Witwe entzett. Von ihrem in Amerika lebenden Sohn, von dem sie viele Jahre nichts gehört hatte, erhielt sie jetzt die Summe von 12 000 M. entgegengestellt. — In der Mitgliederversammlung des Stenographenvereins „Stolze Schie“ erstattete der Vorsitzende Bericht über den Schles. Bundestag, bei dem fast alle Teilnehmer des hiesigen Vereins bei den Wettkämpfen als Sieger hervorgingen. Der Verein ist dem Kreisauftakt für Jugendpflege betreut.

\* Ober Salzbrunn. Folgen schwerer Badewasserfall. Am Freitag vergangener Woche batete der Schlosser Schwarzer in der hiesigen Gemeinde-Badeanstalt. Wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit geriet er in eine steile Stelle, aus der er sich — des Schwimmers unkundig — nicht mehr allein herausheben konnte. Trotzdem der Betrieb in der Badeanstalt ein sehr florierter war, wurde ihm — angeblich durch einen Irrtum — erst nach Verlust mehrerer Minuten Hilfe zuteil und er schwoll aus dem Wasser gezogen. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren zwar von Erfolg, doch ist der Verunglückte an den Folgen einer schweren Lungenerkrankung Montag nachmittag verschieden. In unserer Gemeinde-Badeanstalt sind die Grenzen für Nichtschwimmer genau angegeben, was jeder Badende strengstens beachten sollte. Die seitlichen Ufer sind stellenweise sehr steil und deshalb für Nichtschwimmer nicht ungefährlich.

\* Ober Salzbrunn. Frauenverein. Die von der Theaterdirektorin des Kurtheaters Gräfin Adolphe Müller zum Besten des hiesigen Frauenvereins veranstaltete Wohltätigkeits-Vorstellung ergab einen Reinertrag von 1608 M.

### Ans der Provinz.

Breslau. Ein gerissener Hochstapler hat kurzlich der Breslauer Polizei einen Schnüppchen geschlagen. Er hielt sich als „Graf von Walden“ seit längerer Zeit in Breslau auf, natürlich ohne polizeilich gemeldet zu sein. Mit dem Hinweise auf sein angebliches großes Vermögen und durch sein selbstbewußtes Auftreten gelang es ihm, mehrere Personen um größere Geldbeträge zu schädigen. Als er merkte, daß sein Kredit erschöpft war, wurde er „Schwarz�ant“, ließ sich als vornehmer Patient in einem hiesigen Krankenhaus aufnehmen und behandeln. Als die Polizei den etwa 25jährigen Schwindler hier entdeckte — er wurde aus mehreren Orten des Reiches wegen Beträgereien gesucht — nahm sie ihn fest und sperrte ihn unter großem Protest seinerseits ein. Er verstand es aber, mit Hilfe seiner „Krankheit“ seine sofortige Überführung aus der Untersuchungshaft in das Wenzel-Hanke-Krankenhaus durchzusetzen. Dort spielte er wieder den tierbestricken Mann und schärfte allmählich die Wachsamkeit der Polizeibeamten und des Pflegepersonals ein, so daß er seine Flucht ungestört vorbereiten konnte. In der Nacht statete er verschiedenen Krankenäulen einen „Besuch“ ab, stahl wertvolle Wäsche und Bekleidungsstücke, einige hundert Mark Gold und Zigaretten und suchte über die Mauer des Krankenhausplatzes das Weite.

Bollenhain. Eine Mordtat. Der Bütchendorfer Schneider aus Petersgrund, Kreis Jauer, welcher am Sonnabend abend gegen 10 Uhr die Straße von Welsbach nach Alt Reichenau passierte, gewährte neben seinem Wagen einen Mann, der dauernd dem Gespann folgte. Da Schneider dieses Gebaren verdächtig vorkam, lehnte er sich aus dem Wagen, um nach dem Fremden zu sehen. Hierbei erhielt Schneider einen Stich in den Hals, welcher die Halschlagader durchschnitt. Die auf dem Wagen befindliche Frau Posler aus Welsdorf rief sofort um Hilfe und trieb die Pferde an. Hierdurch rettete sie sich vor dem Mörder. Frau Posler brachte den Schneider nur noch als Leiche in das Hoffmann'sche Gasthaus in Alt Reichenau. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Jauer. Ein Kraftwagendepot niedergebrannt. Dienstag nachmittag kurz nach 4 Uhr entstand in dem ehemaligen Exerziergeschäft auf der Biekeleide, der jetzt von der Kraftverkehrsgesellschaft „Schlesien“ G.m.b.H. als Aufbewahrungsräum für die Kraftwagen und Betriebsmittel benutzt wird, Feuer, das binnen kurzem den mächtigen, massiv gebauten und mit Pappe verklebten Schuppen in Schutt und Asche legte. Sämtliche Kraftwagen, die bei dem Anbruch des Feuers im Schuppen standen, konnten nicht mehr gerettet werden. Die auf der Brandstelle erschienenen Feuerwehren aus Jauer und Umgegend mussten sich auf den Schutz der angrenzenden Schuppen, in denen sich ehemals die Offiziersreithalle befand, die heute als Lagerstätten benutzt werden, so wie des nahegelegenen Wohnhäuserkomplexes be schränkten.

Trebnitz. Bandenmorde. Über ein ungeheurelich dreistes Auftreten von Felddieben in Trebnitz und Umgebung liegt eine Bußchrift an den Trebnitzer Anziger. Im vorigen Jahre, so heißt es darin, traten die Spitzbuben in organisierten Trupps auf, gegen die die Polizei und die Landjäger nichts auszurichten vermochten, und deshalb schlossen sich in diesem Jahre über 100 Bescher von Trebnitz und Umgegend zusammen und stellten acht kräftige junge Leute als Feldhüter an. Die Spitzbuben verbrannten wiederholt, in Trupps von 20 bis 30 Männer, Liebesfälle auf die Feldwälle, und da diese mißtrauen, sollte ein Wurm die mißlichen Aufsteller einschleichen. Ein „Racheostroop“ schlich sich mit einer Handgranate an das offene Fenster der in einer Baracke eingerichteten Schlossküche der Feldhüter. Aber durch das Geräusch erwachte einer der Bedrohten; die Angreifer wurden unsicher, traten zurück, und die Handgranate traf ihr Ziel nicht mehr.

Krappitz. Der Brand bei der Zellstoff-Werke A.G. In der in unserem Sonntagsblatt gedruckten Notiz von dem Großfeuer in der oberösterreichischen Zellstoffwerke A.G. in Krappitz wird mitgeteilt, daß der Schaden, den das Feuer anrichtete, weniger groß ist, als anfänglich angenommen wurde. Das Feuer hat nur einen Teil des Holzbestandes vernichtet. Fabrikgebäude und Moschinen wurden so gut wie überhaupt nicht durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen. Der Stillstand des Werkes dürfte dennoch nur wenige Tage andauern. Die Höhe des Brand schadens ist noch nicht ermittelt, es steht indessen fest, daß derselbe nebstfalls die Höhe von 8 bis 10 Millionen Mark erreichen dürfte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Camenz. Ein polnischer Spion. Ein auf Bahnhof Camenz ansässiger Klingelselbeter Herr wurde von einem der dort anwesenden Beamten der Sicherheitspolizei, der früher in Oberschlesien tätig war, als einer der gefährlichsten und niederrüchtigsten polnischen Aufständischen wiedererkannt. Bei seiner Festnahme fand man bei ihm zwei Revolver, einen langen Dolch und in den Schuhen versteckt seine polnischen Ausweispapiere.

### Spuren der Schänder

stod alle Handarbeitskunst a Mantaschläge, wie Mitter, Fliegen, Pustola usw. durch täglich Gebrauch der allein echten Stecknadel - Teerschroef - Seife  
v. Bergmann & Co., Radebeul.  
Oberall zu haben.

Nr. 180.

Waldenburg den 4. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Wendland dieselbe abgeschlagen und auf Begegnungen erklärte, seine Vermögensverhältnisse seien augenscheinlich so verworren und unsicherer Art, daß er als ehrlicher Mann seine Zustimmung zu einer Verlobung mit seiner Tochter, die natürlich jeder für ein reiches Mädchen gehalten habe, nicht geben könne.

Noss, dem sein Beruf eine genügende Einnahme sicherte, und dem persönlich Geld und Gut von jeher etwas Gleichmäßiges gewesen waren, hatte nun gerade darauf bestanden, seine Bitte erfüllt zu sehen, und Herr Wendland hatte nachgegeben. Seit jener Zeit stand seine Ansicht, daß sein Schwiegersohn zu den „brausen jungen Männern“ gehöre, fest.

Hin selbst gehörte der Reichtum mit allen seinen Vorteilen so durchaus zur Lebensbedingung, daß ihm die Möglichkeit, vielleicht den größten Teil seines Vermögens einzubauen zu müssen, keine ruhige Stunde mehr ließ. Dennoch gewann er es nicht über sich, seiner Frau und seinen Töchtern seine Sorgen mitzuteilen. Er hatte auch von Noss seiner Familie gegenüber strengstes Stillschweigen gefordert.

Noss wußte, nachdem seine Aufregung ein wenig nachgelassen, gut genug, daß er von seiner Verlobung nicht mehr zurücktreten könnte. Nicht einmal der Grund sprach dafür, daß er hoffen durfe, Ella noch zu gewinnen. Er zweifelte nicht, daß sie die Wahrheit gesprochen hätte, denn er hatte noch nie eine Lüge aus ihrem Mund gehört.

Und würde ihm wohl jemand glauben, daß er um des armen, tauben Mädchens willen, daß ihn nicht einmal mehr wollte, der Bräutigam das Wort gebrochen habe? Wußte er nicht allein als ein Narr erscheinen? Nein, noch schlimmer, würde nicht, sobald das Glücksgebäude des Schwiegervaters zusammenstürzte, eine andere, ehrenkränkende Vermutung nahelegen, an die der bloße Gedanke ihm das Blut in die Wangen trieb, „die Ratten hätten das sinkende Schiff verlassen“?

Noss sprach das trennende Wort nicht aus.

Am nächsten Tage war Ella krank. Es schien noch ungewis, was sich aus dem heftigen, fiebhaftem Unwohlsein, das sie befallen hatte, entwickeln würde. Sie versuchte, aufzustehen, um wenigstens bei der Trauung zugegen zu sein, aber ihr schmerzender Kopf sank müde in die Kissen zurück. Man mußte Frau Franziska und Noss vom Krankenbett fort zur Trauung holen, und das bleiche, verstörende Aussehen des Bräutigams, sein ernstes Wesen waren deshalb niemandem auffallend.

Die letzte Erinnerung, die Ella dann für Wochen mit sich nahm in ihre Fieberträume, und die darin immer wiederkehrte, war, daß er mit kummervollen Augen auf sie herabgesehen hatte, und daß Hanna, durch Tränen lächelnd und brüderlich geschnürt, ihr hübsches Gesicht an ihre Wangen legte und sie küsste.

Dann kam eine lange Zeit, wo sie nichts von sich selbst, noch von ihrer Umgebung wußte, denn sie lag im heftigen Nervenfieber.

Sie sah nicht, wie ihre zarte, verwöhnte Mutter die langen Krankheitstage hindurch an ihrem Bett saß, voll Herzengesang auf ihre Phantasien lauschte und jede ihrer unruhigen Bewegungen beobachtete. Sie entbehrt die Mutter nicht, als sie dann plötzlich tagelang ihrem Krankenbett fern blieb, und bemerkte nicht, als sie wieder kam, ihr verhärmtes Gesicht und ihr Trauerkleid. Sie fühlte nicht die gute, sorgsame Hand der alten Pastorin Neichenbach, die sich nicht nehmen lassen wollte, das Mädchen, das einst ihres Sohnes Frau hatte werden sollen, und von dem sie sich jetzt erst eingestand, daß sie es doch lieb hatte, zu pflegen. Sie fragte nicht nach Hanna, die behauptete, ihre lauten Hilfen hätten nicht in ein Krankenzimmer, und sie ahnte nicht, wie oft am Tage Noss kam, um nach ihr zu sehen.

Sie wußte nicht einmal, wie krank und wie nahe dem Ende sie gewesen war, als sie nach und nach wieder zum Bewußtsein erwachte. Es war ein müdes, langsame Erwachen, und die Lebensflamme schien zuerst so klein und schwach, als sei es gar nicht der Wille wert, noch fortzubrennen, und als könne der leiseste Hauch sie auslöschen.

Wie neu und ungewohnt erschien es Ella, wieder mit Menschen zu sprechen. Sie empfand deutlich, daß die Krankheit ihrem Gehör auß neue geschadet hatte, aber sie war zu müde zur Bitterkeit.

Wie kindisch kam ihr ihr eigener schwankender Gang vor, als sie zuerst wieder auf unsicheren Füßen das Bett verlassen durfte. Sie ließ sich vor einen Spiegel führen und wischte erschrocken zurück wie vor einem Gespenst. War das bleiche, abgezehrte Gesicht mit den übermäßig großen Augen wirklich das ihre? Wo war ihr herrliches Haar, das sie selbst für ihre größte Schönheit gehalten hatte?

Sie wandte sich traurig von dem häßlichen Geschöpf im Spiegel ab. Sie hatte manchmal gemeint, ihre Schönheit sei ihr nichts mehr, nun war ihr doch, als sei ein lieber, alter Freund ohne Abschiedswort von ihr gegangen.

„Es wächst wieder“, sagte die alte Pastorin, die ihre Gebanken erraten hatte, „und die frischen Farben sollen auch will's Gott, wiederleben!“ Aber Ella hörte sie nicht.

Sie hatte sich müde in einen bequemen Sessel am offenen Fenster sinken lassen. Draußen ging eben Hanna vorüber; sie trug ein schwarzes Wollfeld, jetzt im Sommer.

Ella fiel plötzlich ein, daß auch die Mutter ein solches Kleid trug. Sie erinnerte sich noch so langsam und so wenig seit der Krankheit. Um wen traunten die beiden?

„Wo ist der Vater? Warum besucht er mich nie, jetzt, da ich doch gesund werde?“ fragte sie plötzlich. „Er ist verreist, Kind“, sagte die Pastorin und machte sich am andern Ende des Zimmers zu schaffen. „Verreist — jetzt? — Und wann kommt er zurück?“ Die alte Dame mußte ihre Orte rücken, deshalb suchte sie nach ihrem Taschentuch, und da sie es an seinem gewohnten Platz im Strickbeutel nicht fand, verließ sie das Zimmer.

Doch ein Verheimlichen des Geschehenen war nicht mehr möglich. So erfuhr Ella denn — man teilte es ihr so schweigend wie möglich mit, aber es erschütterte sie doch gewaltig — daß sie den Mann, der gewiß Siehe ihr ein treuer, liebender Vater gewesen war, nie mehr sehen würde. Man hatte ihn wenige Tage nach der Hochzeit seiner Tochter eines Morgens tot im Bett gefunden — „vom Herzschlag getroffen“, sagten die herbeigerussten Arzte abschließend.

So innig und herzlich Ella ihren Stiefvater geliebt hatte, so tief betrauerte sie ihn jetzt. Der ohnehin zögernde Verlauf ihrer Genesung wurde dadurch noch langsamer.

Was man ihr sonst noch Trauriges mitzuteilen hatte, und was in den Augen mancher vielleicht das Schwerste von allem war, berührte sie verhältnismäßig wenig oder doch nur der Mutter wegen. Herr Wendland hatte seine Familie fast mittellos zurückgelassen. Der Zustand seines Vermögens erwies sich als so durchaus zerrüttet, daß für Frau Franziska kaum genug blieb, um künftig bei äußerst bescheidenen Ansprüchen leben zu können. Sie war im Verhältnis zu ihren bisherigen Gewohnheiten arm.

Der Verstorbenen hatte wohl bis ganz kurz vor seinem Tode selbst nicht gewußt, wie wenig ihm bleiben würde. Die schreckliche Gewissheit hatte ihm den Tod gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

lachend nach, als der Doktor brummend fuhr mache.

Während des Mittagessens, bei dem das alte Fräulein vor lauter Aufregung nur hastig ein paar Bissen hinabschläng, schrieb sie eine Einladung an Notar Quinz zum Abendessen.

„Und ich bitte mir aus, daß Sie unter allen Umständen kommen“, hieß es darin, „selbst wenn Sie zehn Karolpartien im Casino zugesagt hätten!“

Heute gab es keine Siesta für Komtesse Ulrike. Gleich nach Tisch begann sie ihre Inspektionsspaziergänge. Ob die Tafel im Speisesaal ordentlich gedeckt und mit Blumen dekoriert war. Ob Zigarren für die Herren da waren. Ob man wohl von den ältesten Jahrgängen Wein genommen habe. Ob in der Halle alle Ständer und Jardiniere mit roten Rosen gefüllt wurden, wie sie anordnete. Ob die Rampe sauber gefegt und die Lindenallee mit frischem Rasen bestreut sei usw.

Um fünf Uhr wurde der Wagen zur Bahn geschickt. Um halb sechs kam Quinz angefahren. Mit etwas grämlichem Gesicht, denn er hatte in der Tat eine Karolenschlacht im Casino absagen müssen, was ihm immer schwer fiel.

„Nun, was gibt's denn?“ fragte er einigermaßen verwundert über die fehlenden Vorbereitungen und Ulrikes strohendes Gesicht.

Sie sah ihn lachend an, aber mittler im Lachen rollerten ihr plötzlich Tränen über die Wangen. Unfähig zu sprechen, reichte sie ihm die Depesche.

Quinz las und blickte verständnislos auf.

„Na? Ich habe keinen Schimmer! Wer steht denn hinter diesem mysteriösen Telegramm?“

„Wer?“ Ulrike beugte sich dicht an ihn heran. „Ich habe es niemand gesagt bis jetzt, aber Sie, der Sie uns allen seit dreißig Jahren ein treuer Freund sind, sollen es wissen: Unser Junge, der Leo, lebt! Er sandte die Depesche! Er kommt heute endlich nach Losenegg zurück!“

Quinz starrte sie unglaublich an. Dann polterte er heraus: „Unsinn! Was phantasiert Sie sich da zusammen, Komtesse? Leo! Wenn der noch lebte, hätte er längst auf unsere Aufrufe geantwortet und nicht ein so konfuses Telegramm vom Stapel gelassen!“

„Und von wem sonst soll es sein?“

„Was weiß ich? Von irgendeinem Witbold, der sich einen schlechten Scherz mit Ihnen erlaubte. Im besten Fall von Bekannten, die Sie auf der Durchreise überfallen wollen ...“

"Nein, Quinz! Ich war ja auch überzeugt, daß Leo längst tot ist. Aber nun glaube ich es nicht mehr. Ich möchte schwören, die Depesche ist von Leo. Sie kann nur von ihm sein!"

"Und ich bin überzeugt, Sie gehen der klüglichen Enttäuschung entgegen!"

"Wollen wir wetten?"

"Ich wette prinzipiell nie! Aber . . ."

"Herrgott, so verderben Sie mir doch mit Ihren „Aber“ nicht noch alle Freude!"

Sie stritten noch eine Weile hin und her, bis die Mamsell ins Zimmer stürzte mit dem Alarmruf: "Der Wagen kommt!"

Da flog Komtesse Ulrike trotz ihrer siebzig Jahre die Treppe hinab wie ein junges Mädchen, so daß Quinz ihr kaum folgen konnte. Als er mit seinen steifen Beinen das Haustor erreicht hatte, kam er gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie die alte Komtesse sich mit einem lauten Schrei an die Brust eines schlanken grauhaarigen Mannes warf, der dem Wagen entstieg.

"Leo! Mein Leo! Ich wußte es ja!" rief sie unter Lachen und Weinen, während Leo von Loseneggs Arme sie fest umschlossen.

Hinter ihm stieg Herr von Marko aus. Er schüttelte dem Notar breit die Hand.

"Das war eine Überraschung in Hamburg! Als ich nach Dr. Loose fragte und mir mein lieber Leo in die Arme flog!"

Die Komtesse wollte ihren Neffen ins Haus ziehen. Aber er blickte lächelnd nach rückwärts und Quinz bemerkte erst jetzt, daß noch ein zweiter Wagen angefahren kam. Es war der Vandaubar aus Selowitz, dem nun Baronin Spannberg mit ihrem Sohn und Frau Marianne und Serena entstiegen.

Die beiden älteren Damen hatten, durch ein Telegramm verständigt, die Heimkehrenden am Bahnhof erwartet.

Fast die ganze Dienerschaft von Losenegg hatte sich inzwischen auf der Rampe eingefunden. Die meisten kannten Leo noch von früher her und drängten sich nun begrüßend an ihn heran. Es dauerte fast eine halbe Stunde, ehe die kleine Gesellschaft halbwegs ruhig in Komtesse Ulrikes Salon beisammen saß und Leo erzählen konnte.

Das, was er zu berichten hatte, klang nun allerdings so märchenhaft, daß Komtesse Ulrike ein über das anderemal die Hände zusammenfaltete und Ausrufe des Erstaunens nicht unterdrücken konnte.

Notar Quinz schüttelte beständig den Kopf, so daß es fast lächerlich wirkte. "Ein Roman, ein veritabler Roman", murmelte er mehrmals.

"Und was wurde aus diesen Schurken, den Munks?" fragte er zuletzt, als Graf Losenegg schwieg. "Ich hoffe doch, man hat sie nicht entwischen lassen?"

"Nein. Man griff sie in Bövry auf, wohin sie sich nach Ihrem mißglückten Putschversuch zurückgezogen hatten, ohnungslos, daß Ihr Plan verraten war. Nur Stone, der übrigens gar nicht Stone heißt, sondern ein Sohn des George Munk ist — die Munks lebten in Philadelphia unter diesem Namen und Georg hatte vor sechzehn Jahren sogar dort unter diesem Namen geheiratet — ist entkommen. Man fand nach ihm, wird ihn aber schwerlich mehr auffinden. Die Brüder Munk werden, da sie eigentlich österreichische Staatsbürger sind, an die hiesige Behörde ausgeliefert werden."

"Und wer sind sie eigentlich? Wie kamen sie zur Kenntnis von Serenas Herkunft? Denn ich nehme an, daß sie die Komtesse nur darum in ihre Gewalt bringen wollten?"

"So ist es. Sie sollte mit dem jungen Munk — Stone verheiratet werden, worauf ihr Gatte dann die Ansprüche auf den Nachlass meines Vaters geltend machen wollte. Beide Munks stammten aus Wien. Der ältere, Georg, mußte vor dreißig Jahren eines begangenen Raubmords wegen nach Amerika flüchten. Thomas, der jüngere, der einen Apothekerlursus absolvierte —"

"Ah, meine Ahnung hat mich nicht getroffen!" rief Frau Marianne. "Es ist der dänische Provisor, den wir in Börnau hatten und den mein Mann dann plötzlich davonjagte! Das Gesicht seines Bruders hat mich stets an ihn erinnert!"

"Ja. Sie sehen einander sehr ähnlich. Aber wissen Sie auch, warum Ihr Herr Gemahl Munk plötzlich entließ?" fragte Graf Leo ernst.

"Nein. Ich dachte, er werde wieder irgend eine Schlampelei in der Apotheke entdeckt haben."

Der Grund war viel ernster. Thomas Munk, den Dr. Hellkreut eines Tages mit verschiedenen Medikamenten nach Bruck bestellt hatte, war es bei dieser Gelegenheit gelungen, die Unterredung ihres Gatten mit meiner armen Marion zu belauschen, und er erfuhr so alles, was in Bezug auf das erwartete Kind geplant worden war. Daraufhin versuchte er einen Erpressungsversuch bei Dr. Hellkreut. Dieser antwortete darauf mit der Drohung, ihn sofort der Polizei zu übergeben, wozu er auch durch verschiedene Geldbetrüger, die er Munk nachweisen konnte, veranlaßt werde. Munk bat himmelhoch, ihm das zu ersparen. Dr. Hellkreut hatte Mitleid und erklärte sich sogar bereit, ihm die Überfahrt nach Amerika zu bezahlen, wenn er sofort abreisen wolle. Munk ging darauf ein. Er hatte längst die Sehnsucht, "drüber" sein Glück zu versuchen und hoffte auf Unterstützung durch seinen Bruder dabei."

Das, was er zu berichten hatte, klang nun allerdings so märchenhaft, daß Komtesse Ulrike ein über das anderemal die Hände zusammenfaltete und Ausrufe des Erstaunens nicht unterdrücken konnte.

Notar Quinz schüttelte beständig den Kopf, so daß es fast lächerlich wirkte. "Ein Roman, ein veritabler Roman", murmelte er mehrmals.

"Und was wurde aus diesen Schurken, den Munks?" fragte er zuletzt, als Graf Losenegg schwieg. "Ich hoffe doch, man hat sie nicht entwischen lassen?"

"Das alles hat er Ihnen selbst eingerichtet?"

"Mir nicht. Aber er gab es vor dem Richter zu Protokoll. Er war immer ein feiger Mensch und die Verhaftung hat ihn völlig gebrechen. Während sein Bruder anfangs alles leugnete, hoffte er durch Geständnisse seine Lage zu verbessern. Es ist nämlich beiden Munks stets elend gegangen in Amerika. Sie brachten es nie auf einen grünen Zweig und konnten sich zuletzt nur durch unlautere Mittel überhaupt über Wasser halten. Der Rest des Geldes, das Georg Munk meinem Vater raubte, war alles, was sie bei ihrer Verhaftung besaßen. Vor Jahresfrist nun losen sie zufällig in einer deutschen Zeitung einen Auftrag an mich —"

"Pardon, daß ich Sie unterbreche, Herr Graf", fiel Notar Quinz ein. "Diese Ausrufe, die ich von Zeit zu Zeit im Auftrag Ihres Vaters veröffentlichte, erscheinen seit zehn Jahren. Wie kommt es, daß Sie nie darauf reagierten?"

Losenegg erröte.

"Einfach darum, weil ich sie nie zu Gesicht bekam. Ich hatte völlig mit der Vergangenheit gebrochen, wollte durch nichts mehr an sie erinnert werden, und vermied es darum, auch seit beinahe zwanzig Jahren, eine Zeitung zur Hand zu nehmen. So erfuhr ich ja auch den Tod meines Vaters erst, als ich mir um Serenas willen wieder Zeitungen kommen ließ."

"Bitte, fahren Sie fort."

"Ich habe nicht mehr viel zu berichten.

"Als Thomas Munk damals den Aufruf las, erzählte er seinem Bruder, was er erlauscht hatte. Georg, der viel entschlossener, geriebenere, war wie elektrisiert. „Aber da gäbe es ja eine ungeheure Erbschaft, deren man sich leicht bemächtigen könnte!“ meinte er. „Man braucht sich nur der Erbin zu versichern und den Alten dann beiseite zu schaffen!“ Danach arbeitete er seinen Plan aus. Thomas war nicht geeignet zur Ausführung. Ihm fehlten Mut und Kaltblütigkeit. Auch wäre es Dr. Hellkreuts wegen schwer möglich, daß er sich drüber zeige. Aber Georg war Hellkreut unbekannt. Er begab sich also nach Europa, um zu reconnosieren. Dort erfuhr er, daß ich als längst tot galt, daß Dr. Hellkreut mit seiner „Nichte“ von Börnau nach Losenstein übersiedelt war, und daß mein Vater einen Sekretär suchte. Die Stelle war nicht leicht zu besetzen, denn mein Vater galt als Sonderling und Autokrat, mit dem schwer auszukommen war. Es gelang Georg Munk daher unschwer, die Stelle zu erlangen. Er beherrschte ein paar Sprachen tapferlos und seiner geschmeidigen, berechnenden Natur war es auch sonst nicht schwer, sich allen Forderungen anzupassen. Das weitere ist Ihnen bekannt. Wir wollen aber nun von diesen beiden Verbrechern nicht länger sprechen, sondern lieber

zu Ihnen gehen. Wir bekommen doch Salpicion-Pasteichen, Tante Ulla?" fügte er scherzend hinzu.

"Natürlich mein Junge! Und ich hoffe, sie schmecken Dir wie einst!"

"Wie — einst . . ." Leo von Loseneggs Blick glitt trüb durch die alten prächtigen Räume mit ihren kostbaren schweren Möbelstücken, den steifen Brokatstoffen und überall angehäuften Kunstschränen.

Es hatte sich wenig — fast nichts in ihnen verändert. Wie viel Zämmer, Leid und Enttäuschung seit jenen goldenen Tagen der Jugend, da er noch gehofft, seine Marion hier als Herrin einführen zu können?

Da fiel sein Blick auf Serena, die, an Spannberg geföhnt, ihrem Vater mit anmutig innigem Lächeln die Hand entgegenstreckte, als läse sie seine Gedanken und wollte sagen: Hast Du nicht mich?

Es war Marions Lächeln, mit dem sie ihn einst immer gefragt: "Hast du mich lieb? Wirklich?"

Die Schatten schwanden von seiner Stirn. Serena umschlingend und an sich ziehend, murmelte er: "Serena, mein alles, nicht wahr. Du verläßt mich nicht mehr? Hast Du mit Richard gesprochen?"

"Ja, Papa. Er ist einverstanden. Wir wohnen alle bei Dir auf Losenegg, auch seine Mama. Nur im Frühjahr gehen wir alle auf ein paar Wochen nach Selowitz. Denn da ist's zu schön dort, sagt Richard! Aber nun mach' auch ein fröhliches Gesicht, ja? Wir waren solange unglücklich — nun wollen wir recht, recht glücklich sein!"

— Ende. —

## Berarmt.

Von O. Müller.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Was ist denn das? Ein Stück Myrtenranz! Und da noch eins, — auf dem Boden? Und zerstreut gar? — Aber das ist doch zu ang! Daß ist abscheulich von Ella! Und — mein Gott, sie ist tot! Ella, um Himmels willen, siehe, siehe Ella, wache auf!"

Ella lag in dieser Ohnmacht zurückgelehnt auf der Gartenbank, die grünen Myrtenzweige waren weit hin auf den Boden zerstreut. Sie erwachte erst, nachdem man sie ins Haus und auf ihr Bett getragen hatte.

## 9. Kapitel.

Noll hatte die Wahrheit gesprochen, als er von sich selbst sagte, er hätte sich von jenem Gesäß beherrschen lassen, daß gerade mächtig in ihm wurde. Er kannte diesen Mangel an Herrlichkeit über sich selbst recht gut als seinen größten Fehler.

Gott hatte Herr Wendland recht, wenn er ihn "nun wie wenige junge Männer" nannte. Die Armen unter seinen Kranken waren nicht die einzigen, die ein Lied davon zu singen wußten.

Als er am Hannas Hand anhielt, hatte ihm Herr

Am 2. d. Mts., abends 8 Uhr, verschied nach langem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, die verw.

## Frau Pauline Hellwig,

geb. Orlitz,

im Alter von 77 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

Emma Geisler, geb. Hellwig,  
Gustav Geisler  
und 2 Enkel.

Waldenburg, den 8. August 1921.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3/4 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.

## Tischler-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.

Dienstag den 2. d. Mts. verstarb nach längerem Leiden im ehrenvollen Alter von 83 Jahren unser langjähriges und allgemein geachtetes Mitglied,

der Tischlermeister

## Herr Anton Birke.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

### Der Vorstand.

H. Langer, Obermeister.

Antreten der Mitglieder zur Beerdigung Freitag nachm. Punkt 2 1/2 Uhr im Gasthof „zur Stadt Friedland“.

## Trauerbriefe, Grabgesänge, fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

## Urliste.

Die Urliste der in der Stadt wohnhaften Personen, die zum Amt eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt im Rathaus, 1. Stock, Zimmer 21, vom 5. bis einschl. 12. August d. J. zu jedermann's Einsicht aus. Gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste kann innerhalb der Ausschreit bei uns schriftlich oder zur Niederschrift Einspruch erhoben werden.

Waldburg, den 8. August 1921.

Der Magistrat.

## Verdingung.

Zum Bau der Bergmannshäuser der Siedlung Hartebusch Waldenburg-Altwasser wird hiermit die Vergabeung der Maler- und Aufstreicherarbeiten einschl. Materiallieferung öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück) durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 8,00 M. bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 25 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlage als Angebote bezeichnet bis

Mittwoch den 10. August 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungzeit der Arbeiten: August—September 1921.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldburg, den 8. August 1921.

Stadtbaamt.

## Beglaubigung d. Rentenquittungen f. Empfänger von Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrente.

Am 1. September 1921 hat die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrentenquittungen wieder zu erfolgen.

Die Empfänger einer Rente vorbezeichneteter Art werden deshalb erachtet, die Quittungen für den Monat September 1921 sofort in der Geschäftsstelle des Versicherungsamts (Verwaltungsstelle 2, Gartenstr. 3, 2. Stock, Zimmer 34) abzugeben, da sonst eine rechtzeitige Beglaubigung der Quittungen nicht erfolgen kann. Die im Stadtteil Altwasser wohnhaften Rentenempfänger haben ihre Quittungen in Altwasser im Amtsgebäude, Zimmer 6, 1. Stock (Veldemann), sofort abzugeben und am 1. September dasselbe wieder abzuholen.

Waldburg i. Schl., den 8. August 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Junge, kräftige Ferkel  
sind zum Verkauf bei  
Ed. Postler, Neßelgrund.  
Sonntags oder Sonntag ab-  
zuholen.

**Groß-Beschäftshaus**  
**sofort zu kaufen**  
**gesucht.**

Gef. Offerten unter K. N. an  
die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

## Kath. Gesellen-Verein Waldenburg.

Unser langjährig. Ehren-  
mitglied

**Herr Tischlermeister  
Birke**

ist verstorben.

Beerdigung am Freitag  
den 5. Aug., nachm. 3 Uhr,  
von der Leichenhalle des  
kath. Friedhofes hier selbst.

Um rege Teilnahme wird  
ersucht.

**Der Vorstand.**

## V-selbst-Handwerker

im Kreise Waldenburg i. Schl.

Am Dienstag nachmittag  
3 1/2 Uhr verschied unser  
langjähriges Mitglied,

**Herr Tischlermeister**

**Anton Birke,**

im Alter von 83 Jahren.

Durch seine stete An-  
hänglichkeit zum Verein  
werden wir sein Andenken  
allzeit in Ehren halten.

**Der Vorstand.**

Beerdigung: Freitag nach-  
mittag 3 Uhr von der  
Leichenhalle des kathol.  
Friedhofes aus.

Die Mitglieder versam-  
meln sich um 1/2 Uhr im  
Gasthof „Stadt Friedland“.

## Junger Mann

für Schreibmaschine und andere  
Büroarbeit von Baugeschäft zum  
sofortigen Antritt. **Off.**  
**Antritt gesucht.** u.  
D. N. in die Gesch. d. Btg. erbet.

Einen kräftigen, ehrlichen, nicht  
über 18 Jahre alten

## Laufburschen

(aus Neu Waldburg ob. Ober  
Altawasser bevorzugt) sucht zum  
sofortigen Antritt

**Drogerie zum Hasen,**  
Waldburg-Neustadt,  
Hermannstr. 27. Telefon 669.

Für sofort wird ein

## Schreiblehrling

oder ein

## jüngerer Schreibgehilfe

gesucht.

**Kreisausschuss Waldenburg.**

## Ein älteres Mädchen

zur häuslichen Arbeit, welches  
auch mit Wäsche Beideid weiß,  
wird sofort ob. 1. August gesucht  
Töpferstr. 1, 1. Etage, rechts.

## Ein Mädchen,

15 Jahre alt, tagüber zu einem  
Kinde gesucht.

**Fleischerei Deponto,**  
Ob. Waldburg, Chausseestr. 22.

## Wieder eingetroffen!

## Leichte Sommerjakette,

in Lüstre, Zeltbahnhstoff,  
grünen und grauen  
Dress, Jagdtuch usw.,  
alle Größen staunend billig.

Außerdem gr. Posten

## Herren- u. Burschenanzüge,

tadellose Ware,  
neu und gebraucht

**v. 150.00 M. an**  
und vieles mehr bei

**Franz Teuber,**  
Weißstein, Flurstr. 1.

Zur Herstellung von

# Erfrischungsgetränken

empfehlen wir

## Himbeer-Syrup,

## Zitronen-Syrup,

## Zitronen-Most,

## Limetta

in bester Qualität.

## Gustav Seeliger,

G. m. b. H.,

Waldenburg in Schlesien.

## Verdingung.

Zum Bau der Bergmannshäuser der Siedlung Hartebusch wird hiermit die Vergabeung der Glaserarbeiten einschl. Materiallieferung öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 5,00 Mark je Stück bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 25 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlage als Angebote bezeichnet bis

Mittwoch den 10. August 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungzeit der Arbeiten: August bis September 1921, Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg i. Schl., den 8. August 1921.

## Das Stadtbaamt.

## Dittersbach.

## Ober Waldenburg.

Aus Anlaß der im hiesigen Orte und in Ober Waldenburg herrschenden, noch immer um sich greifenden Typhusepidemie wird zur wirkameren Bekämpfung und Verhütung der Weiterverbreitung der Seuche für die hiesigen Amtsbezirke folgendes angeordnet:

Während der Dauer der Epidemie sind in allen Gaithäusern, Fabriken und überhaupt in allen Etablissements und Arbeitsstellen, in denen fremde Personen verkehren oder beschäftigt werden, die zugehörigen Abortanlagen unbedingt regelmäßig zu desinfizieren, um zwar die Abortgruben und Pissoirs dreimal wöchentlich mittelst frisch bereiter Kaltmilch, die Abortstühle und deren Umgebung täglich mittelst Kreosolseife zu reinigen. Die Haushalter oder deren Stellvertreter haben für peinliche Reinhalting der Gehöfte, Aborte und Pissoirs sowie östere Desinfektion der letzteren ebenfalls Sorge zu tragen.

erner ist überall in den Milchhandlungen, Bäckereien, Fleischereien und allen sonstigen Nahrungsmittelgeschäften auf die größte Sauberkeit und Ordnung Bedacht zu nehmen.

Indem wir die genaue Durchführung dieser Anordnung den Beteiligten zur strengsten Pflicht machen, bemerken wir, daß etwaige Schwäche im Ausgangsweg zur Erfüllung angehalten werden würden.

Es ist gefährlich:

1. ungelochtes Wasser zu trinken oder zum Haushalt zu verwenden;
2. rohes Obst zu genießen;
3. unabgekochte Milch zu trinken.

Für peinliche Sauberkeit im Haushalt ist zu sorgen.

Außerdem weisen wir noch darauf hin, daß nach § 1 des Gesetzes vom 23. August 1905, betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, jeder Todesfall und jede Erkrankung an Typhus (Unterleibstyphus) der für den Aufenthaltsort des Erkrankten oder den Sterbeort zuständigen Polizeibehörde innerhalb 24 Stunden nach Erlangter Kenntnis anzugeben ist.

Zu dieser Anzeige sind verpflichtet:

1. der zugezogene Arzt;
2. der Haushaltsvorstand;
3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten beschäftigte Person;
4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat.

Die Verpflichtung der unter 2—4 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist.

Die Unterlassung derartiger Anzeigen ist nach § 25 a. a. D. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft unter Strafe gestellt.

Schließlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß die am hiesigen Orte bestehende Gesundheits-Kommission die bewohnten Gebäude, sowie die Kanäle, Abwassergräben etc. in Bezug auf ihre Sauberkeit einer sorgfältigen wiederkehrenden Revision unterziehen wird, und eruchen wir die Ortsbewohner auf das dringendste, den Anordnungen dieser Kommission pünktlich und gewissenhaft Folge zu leisten.

Dittersbach, den 8. 8. 1921. Der Amtsvorsteher-Stellv. Bergmann.

Ober Waldenburg, 8. 8. 21. Der Amtsvorsteher-Stellv. Wuttke.

Freitag bis Montag!

Letzter Teil:

## Der Mann ohne Namen 6. Teil.

Der Sprung über den Schatten.

Der neueste Wochenbericht!

# Union-Theater.

Anfang täglich 4 Uhr!

Ferner:

## Jedem die Seine!!

Allerliebstes Lustspiel mit Paul Heidemann.

Der neueste Wochenbericht!

### Gummiwaren

für Damen u. Herren.  
Spülspitze, Irrigator  
Leib- u. Menstruationsbinden,  
alle Frauenartikel.  
Preisliste gegen 1 Mark.  
W. Horn Leuthen  
b. Breslau.  
Postcheckkonto 22 573.

Schwache schmerzende Augen!  
werden wunderbar gestärkt u.  
erfrischt mit Dr. Buslebs  
Augenwasser.

Zu haben bei:  
R. Stanietz, Drogerie z. Hasen,  
W. Falkow, Neue Drog., Weißstein

## Ausstellung

für

## Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen,

Pläne, Bilder, Modelle, Inneneinrichtungen, Material für Hausbau u. das gesamte Wohnwesen,

Waldenburg i. Schl.,

Auenschule, vom 31. Juli bis 15. August 1921, täglich geöffnet von 9—7 Uhr.

Eintritt: Mk. 1.—, Kinder Mk. 0,50, für Vereine Ermäßigungen. Tägliche Führungen um 11 Uhr vor mittags und 5 Uhr nachmittags.

Von heute eingetroffener Sendung empföhle blutfrisch:

## Schellfisch, Kabliau, Seelachs,

kopflose Ware zu billigsten Preisen.

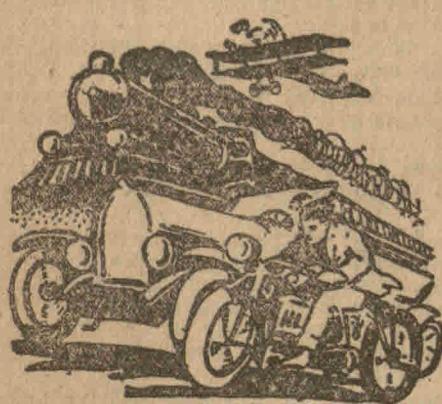
## Friedrich Kammel,

Abteilung Fische.

Fernsprecher 60 u. 191.

Fernsprecher 60 u. 191.

Ab morgen Freitag! **Lichtspielhaus „Bergland“** Anfang 4 Uhr  
Neu Waldenburg.



Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

## Moffatinreise

durch ganz

## Deutschland

gleicht einem

## Siegeszug!!!!

**Geld** zu jedem Zwecke an  
Leute jeden Standes,  
in jeder Höhe, reell, diskret.  
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

**Der Erfolg ist verblüffend!**

Nehmen Sie nichts anderes als

## Radikal-Wanzenmord

das sicherste und beste gegen  
**Wanzen und Brut**  
in Fl. zu 4.—, 5.— u. 6.— Mr.

Nur allein echt in der  
**Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.**

## Städt. Freibank

Sonnabend den 6. d. Ms.,  
vormittags 7 Uhr:

## Verkauf von rohem Rindfleisch.

Der Verkauf erfolgt ohne Marken.

Schlachthofdirektion.

## Volks-Varieté, Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends:

**Das brillante  
Schlagerprogramm  
mit  
Emil Weisse.**

## Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 5. August 1921:

## Die Raschhoffs.

Schauspiel in 5 Akten.

Beginn des Riesen-Film-Cyklus, welcher nach wie vor die Welt in Spannung hält:

## Der Mann ohne Namen

I. Etappe: Peter Voß, der Millionendieb.

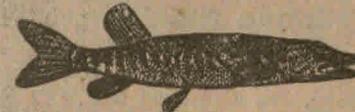
Die Aufnahmen zu diesem gigantischen Riesen-Fortsetzungsfilm wurden in allen Erdteilen an Ort und Stelle unter beispiellosem Aufwand von Mühe und Kosten hergestellt.

Hauptrolle: Harry Liedke, Mady Crys tians.

Verstärktes Orchester.

Die 4 Uhr-Vorstellungen sind besonders empfohlen.

Verstärktes Orchester.



## Blutsfrischer Seelachs

und

## Goldbarsch, Kopf,

per Pfund 2 Mart,

eingetroffen. Auch empfehlen wir feinstes frische  
Döllbüflinge, geräucherten Schellfisch  
und Fisch-Koteletts  
aus eigener Räucherei.

**Paul und Walter Stanjed,**  
Scheuerstraße 15 und Ring 1.

Ab 1. Aug. liefern jede Menge weißes Roggenmehl je Str. 300 M.  
Ab 10. August prima weisses Weizenmehl : : 370 M.  
Ab 15. August Weizen- und Roggenkleie : : 185 M.  
sowie Hafer und nehme Bestellungen schon jetzt entgegen. Für  
Bäckereien und Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Alle bisher  
inserierte Guttermittel sind weiter am Lager.

## Göhlenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: A. Urban, Polsnitz 123.  
Conr. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhofstr.  
Ostensegmeister Scholz, Weißstein, Hauptstr. 119.  
Alfred Rother, Waldenburg-Altwasser, Charlottenbrunner Straße 21.  
Bädermeister Blodau, Friedland, Liebigstraße.

Auf der

## Siedlungs-Ausstellung

habe ich meine Fabrikate

## nicht

ausgestellt, sondern nur in meinen eigenen Ausstellungsräumen

## Zöpferstr. 31

## Möbelfabrik Ernst Vogt.

Fremdenlässen für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.